

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 24 (2011)
Heft: [4]: Möbel & Räume : ein Rundgang durch die Schweizer Wohngeschichte

Artikel: Weniger ist mehr : Patrick Reymond von Atelier Oï spricht über Ausstellungsgestaltung
Autor: Glanzmann, Lilia
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-287106>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

WENIGER Patrick Reymond von Atelier Oï IST MEHR spricht über dunkle Täfer, lüsterne Sirenen und bescheidene Budgets.

Interview: Lilia Glanzmann,

Foto: Christoph Ruckstuhl

Als das Schweizerische Landesmuseum eröffnet wurde, lockten die Historischen Zimmer viele Besucherinnen und Besucher aus dem In- und Ausland an. Die einst dreizehn, nun elf getäfelten Räume repräsentierten schweizerisches Handwerk und vorbildhafte Wohnkultur. Mit den Jahren nahm das Interesse ab, die Zimmer fristeten ein verstaubtes Dasein. Zeit, die Räume durchzulüften und aufzumöbeln. Atelier Oï, das Designtrio aus La Neuveville, erhielt den Auftrag, die Ausstellung zu gestalten. Im Gespräch erklärt Patrick Reymond, wie sie die Szenografie entwickelt haben.

Wie und warum kamen Sie zum Auftrag?

Die Offertanfrage kam direkt vom Landesmuseum. Dazu waren auch andere Szenografen eingeladen worden. So zentral in Zürich zu inszenieren ist reizvoll. Eine Ausstellung an einem Ort einzurichten, der selbst viel Geschichte hat, ist eine Herausforderung. Da die Ausstellung für die Dauer von fünf Jahren geplant ist, mussten wir etwas entwerfen, das über den Moment hinaus Bestand hat – und doch vergänglich ist. Oft basieren unsere Ideen auf einfachen Systemen, wir inszenieren die Inhalte mit simplen Mitteln und bringen die Thematik gleichwohl auf den Punkt. Das ist wohl einer der Gründe, warum sich Kuratorinnen und Kuratoren für uns entscheiden. Das eher knappe Budget gab nicht den Ausschlag, das Kostendach war bereits definiert. Es ging eher darum, wie wir uns organisieren und ob man sich im Team versteht.

Wie gingen Sie vor, um die Thematik auf den Punkt zu bringen? Wir besuchten das Landesmuseum und lernten die Ausstellungsräume kennen. Überall sind uns Ornamente aufgefallen – nicht nur in den Historischen Zimmern, auch am Gull-Bau selbst. Oft ist die Ornamentik nicht nur dekorativ, sie erzählt eine Geschichte – das ist unser Thema.

Wie vermitteln Sie diese Geschichten? Im barocken Festsaal des Obersts Heinrich Lochmann fokussieren Lichtkegel versteckte Details. Normalerweise würde unser Blick über die Porträtgalerie der Staatsmänner schweifen. Der Lichtstrahl lenkt die Aufmerksamkeit aber auf Lochmanns Wappen und die mythologischen Bilder. Im Privatgemach der Äbtissin Katharina von Zimmern erspähen wir im Fries lüsterne Paare und verführerische Sirenen.

Gab es mit dem Täfer auch Schwierigkeiten? Die Lichtführung stellte eine Herausforderung dar, wir durften nichts an Decken oder

Wände montieren. Gelöst haben wir die Aufgabe mit frei stehenden Lichtstelen, an denen auch die Informationstafeln befestigt sind.

Wie vermitteln Sie den historischen Kontext in den Räumen? Die Besucherinnen und Besucher sollen nicht zu viel lesen müssen. Wir haben die Informationsblöcke punktuell platziert, die Texte sind nicht zu ausführlich oder zu wissenschaftlich formuliert. Dazu gibt es einen kleinen Katalog und Audioguides, die durch die Ausstellung führen.

Warum verwenden Sie keine digitalen Displays? Wir haben die Ausstellung bewusst mit Lowtech gestaltet, nicht nur des Budgets wegen. Ganz ohne Bildschirme geht es aber nicht: In einem Raum laufen Videodokumentationen über Schweizer Wohnsituationen. Wir wollen die Besucherinnen und Besucher für ein Thema begeistern. Dafür bieten sich neue Medien an, sie können aber auch banal wirken. Wenn wir uns eine Ausstellung auf dem iPad anschauen, ist sie selten interessant, weil die räumliche Wahrnehmung wegfällt. Ich vergleiche das gerne mit unseren «danseuses», sich drehenden, von der Decke hängenden Stoffkreiseln: Sie sehen auf einem Bild schön aus – doch erst wer sieht, wie sie sich im Raum drehen und dabei aufblähen, erfährt sie sinnlich.

KLAPPBETT UND KUNSTSTOFFSTUHL In den Räumen vor den Historischen Zimmern im Erd- und Obergeschoss setzt Atelier Oï einen Abriss der Schweizer Möbelgeschichte des 20. Jahrhunderts in Szene. Die einzelnen Themeninseln erörtern übergeordnete Inhalte, etwa die Funktionsvielfalt der Möbel, darunter diverse Klappstühle, höhenverstellbare Tische oder multifunktionale Kinderbetten. Gezeigt wird auch, wie Materialien wie Aluminium und Stahl den bevorzugten Werkstoff Holz ergänzen.

Wie gelingt der Sprung von den opulent ausgestatteten Stuben des 17. Jahrhunderts zum Stahlrohnbett? Dieser zweite Teil der Ausstellung umfasst Tische, Stühle, Betten und Schränke, die die Kuratorin ausgewählt hat. Es gibt jedoch kaum Anhaltspunkte, wo diese Möbel ursprünglich standen – auch das Museum verfügt nur über wenige Dokumente dazu. Wir haben wie Archäologen gearbeitet und zu jeder Möbelgruppe ein Wandkleid gestaltet, das – ähnlich wie das Täfer in den Historischen Stuben – einen zweiten Blick lohnt. Die Muster gehen aus Motiven der davor inszenierten Möbel hervor. Mit den Tapetenwänden bauen wir Räume, die gar nicht da sind. Und wir kreieren damit Umgebungen, die

eine Geschichte erzählen. Sie sollen den Besuchern helfen, sich zu orientieren. So definieren die Objekte ihre eigene Umgebung.

Ersetzen Sie die Historischen Zimmer? Der erste Eindruck, den die Besucher gewinnen, wenn sie die Ausstellung betreten, ist wichtig. Wir erreichen mit verhältnismässig wenig Aufwand einen grossen Effekt, wenn wir mit Tapetentafeln und Möbeln neue Räume schaffen. Wir zeigen Inhalte immer in einem Kontext.

Woran orientiert sich die Lichtführung in den Vorräumen? Wenn jemand in eine neue Wohnung zieht, hängt im Flur oft nur eine Glühbirne. Dies haben wir für die Ausstellung adaptiert, wir richten das Licht mit einem einfachen Blatt Papier. Die Lichtführung sollte logisch sein, nicht zu schwer wirken und das Budget nicht belasten.

Wie kam es zu den Tapeten? Wir wollten verhindern, dass der Rundgang monoton wird. Die Tapeten vermitteln, wo ein Thema aufhört und wo das nächste beginnt. Ausserdem interessiert uns das Ornament.

PAUSE FÜR BESUCHER Im Erdgeschoss, in der Mitte des Rundgangs, befindet sich eine Loggia. Die Möbel stammen alle von Schweizer Designern oder Herstellern und entstanden in den letzten Jahren – eine zeitgemässe Stube. Die Einrichtung greift das Thema Holz der Historischen Zimmer auf bis hin zum Teppich «Feltro Legno». Hergestellt vom Langenthaler Unternehmen Ruckstuhl besteht der Teppich aus Eichenlamellen und Filz, die mit Polyurethan zusammengesetzt werden. Hier dürfen es sich die Besucherinnen und Besucher bequem machen.

Haben Sie die aktuellen Stücke ausgewählt? Die Möbel hat Kuratorin Christina Sonderegger ausgesucht. Die Besucher brauchen den Wiedererkennungswert ihrer eigenen Stube. Die Lounge vereint beide Welten, von hier aus kann man die Historischen Zimmer besuchen oder die Möbel des 20. Jahrhunderts entdecken.

Gibt es eine typische Schweizer Wohnwelt? In der Westschweiz leben wir auf jeden Fall nicht anders als die Menschen in der Deutschschweiz. Die ausgestellten Möbel repräsentieren die Schweiz, da sie von Schweizer Herstellern produziert wurden. Alle Stücke sind präzise ausgeführt. Aber eine typische Schweizer Wohnwelt? Nein. Letztlich definieren die Bewohner den Wohnraum. Das erfahren die Besucher auch in den sechs dokumentarischen Kurzfilmen, die unterschiedliche Wohnformen porträtieren. Patrick Reymond ist Industrial Designer und Mitbegründer des Atelier Oï.

►Atelier Oï setzt für die Inszenierung eigens kreierte Tapeten auf – sie definieren neue Räume im Raum.

Schweizer Moderne

In den späten 1920er Jahren finden sich erstmals gefällige Möbel, Eingang in den privaten Wohnbereich. Das Ziel der Moderne ist ein funktionales, seriell gefertigtes Mobiliar zu schaffen, das für jedermann erschwinglich ist. Die Geschichtsmacher werden als Lösung für die knappen Wirtschaften und als Antwort auf überladene Interieurs propagiert. Trotz Musterbewegungen sind wegweisende Wohnausstellungen zu sehen, die den Durchbruch markieren. Erst in den 1930er Jahren werden Stuhlgestühle zu neuen ikonischen Wohnstücken. Die hier gezeigten Stücke der Firma Embru, welche die drei Designers aus dieser Periode sind.

Le style moderne suisse
 Le style moderne suisse est né dans les années 1920, sous l'influence de la Bauhaus et du mouvement moderniste international. Il se caractérise par une recherche de la fonctionnalité, de la simplicité et de la production en série. Les designers suisses ont cherché à créer un mobilier accessible à tous, capable de répondre aux besoins d'un large éventail de situations d'usage.

Le style moderne européen
 Le style moderne européen est né dans les années 1920, sous l'influence de la Bauhaus et du mouvement moderniste international. Il se caractérise par une recherche de la fonctionnalité, de la simplicité et de la production en série. Les designers européens ont cherché à créer un mobilier accessible à tous, capable de répondre aux besoins d'un large éventail de situations d'usage.

Peter Moser
 Peter Moser est un designer suisse né en 1928. Il est connu pour ses créations minimalistes et fonctionnelles, souvent réalisées en aluminium anodisé. Ses œuvres reflètent l'esprit de la modernité suisse, alliant esthétique et utilité.

